

Der Gesellschafter.

Den 16. Mai.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 14. Mai. Ueber die in unserer Stadt in der Nacht vom letzten Freitag auf gestern verübten verabscheuungswürdigen Excesse können wir unmöglich einen ausführlichen Bericht mittheilen. Wir werden aber in einer nächsten Nummer ohne Zweifel eine amtliche Anzeige darüber mittheilen können, wenn die Untersuchung beginnen wird. In Folge dieser Vorfälle sind heute zwei Kompagnien vom achten Infanterie-Regiment hier eingedrückt und bei der Bürgerschaft einquartirt worden. Leider trifft aber diese Einquartierung gerade diejenigen, welche keinen Antheil an dieser ruchlosen That hatten. Oberregierungs-rath Sautter ist heute hier angekommen — Vom 15. Mai. Heute wurde die Bürgerwehr in aller Ruhe entwaffnet. Abends traf der mit der Untersuchung beauftragte Oberamtsrichter Lang von Neulingen hier ein.

Bondorf, Oberamts Herrenberg, den 14. Mai. Professor Fallati von Tübingen ist vor drei Versammlungen in unserem Wahlbezirke, in Herrenberg und Neulingen am 12. Mai und in Bondorf heute als Bewerber um die Reichstagsstühle nach Frankfurt aufgetreten. Seine Persönlichkeit, sein populärer und doch gebildeter Vortrag, seine Begeisterung für des Volkes Wohl und die Einheit und Freiheit der deutschen Nation hat allgemeinen Beifall erregt, der sich auch wiederholt in lautem Jubelrufe von allen Seiten ausdrückte.

Wir fügen Vorstehendem an, daß bei der heutigen Versammlung auch einige Freunde G. Pfizers (der durch eingetretene Verhältnisse am persönlichen Erscheinen verhindert war) aufgetreten sind, und ihn empfohlen haben. Namentlich hat Herr Pfarrer Freiboser ein Schreiben desselben vorgelesen, aus dem wir auf vielfaches Verlangen mehrerer Wähler Nachfolgendes mittheilen:

Schwieriger ist die Frage zu beantworten: kann ich hoffen, sofern die Wahl ein Austrag des höchsten Vertrauens ist, dieses Vertrauen zu rechtfertigen? Ganz und lebendig erkenne ich die Größe, die Verantwortung des Austrags, und ihr gegenüber das Unzureichende meiner Kräfte. Zwar bin ich in der Geschichte überhaupt und Deutschlands insbesondere kein Fremdling; ich habe mich damit in meinem Beruf als Lehrer ausdrücklich zu beschäftigen, politische Fragen und Erörterungen sind nicht selten Gegenstand meiner schriftstellerischen Thätigkeit gewesen, aber ich habe, vermöge meiner Bildungslaufbahn als Theolog, mir manche weientliche Kenntnisse nicht erwerben können, deren Mangel inmitten der Frankfurter Versammlung Jedem sehr fühlbar werden dürfte. Ich kann und will das Geständniß nicht zurückhalten, daß ich das ganze Gewicht der Verantwortung fühle, welche auf mir lasten würde, wenn ich bei unvollkommener Vorbereitung die künftigen Geschicke Deutschlands (die von seiner Reichsverfassung großentheils bedingt seyn werden), mit-

berathend, durch meine einzelne Stimme in einer wichtigen Lebensfrage den Ausschlag geben sollte, was ja doch immer wenigstens möglich ist! Nur das kann ich behaupten, daß ich nie leichtfertig, unbesonnen oder gar gegen meine Ueberzeugung und mein Gewissen, durch Menschenfurcht eingeschüchtert oder von Mensehengefälligkeit bestritten meine Stimme abgeben würde, daß ich die Ehre, Macht, Größe und Freiheit des Vaterlandes als unverrückte Leitsterne im Auge behalten und in meiner Seele hegen würde; daß ich, ohne je auf das eigene Urtheil, die eigene Prüfung blind und willenlos zu verzichten, die reichere und tiefere Einsicht, die umfassendere Erfahrung willig anerkennend und ihr gerne mich unterordnend, in meiner politischen Wirksamkeit an solche Männer mich anschließen würde, deren hoher Geist und felsenfester Charakter jeden Zweifel an Unlauterkeit der Gesinnung zum Voraus niederschlägt, in deren Freundschaft mir eine Quelle der Kräftigung fließt, im Verein mit welchen an der Wiederherstellung des großen und theuern Vaterlandes, nach dem Maas der verliehenen Kräfte zu arbeiten, ein entzückendes, über Unlust und Gefahr erhebendes Gefühl ist, und mit welchen selbst zu irren wenigstens verzeihlich wäre.

Eine Gewähr freilich, eine sichere Bürgschaft für das, was diejenigen von meiner Thätigkeit, von meinen Bestrebungen zu erwarten hätten, deren Vertrauen mich etwa nach Frankfurt beriefe, ist hiemit noch nicht gegeben. Wenn man mich aufforderte, zu erklären, auf was ich hinarbeiten würde als Mitglied der konstituierenden Versammlung, so könnte ich nur erwidern:

Ausdrückliche Versprechungen, wofür ich stimmen, wofür ich nicht stimmen würde, könnte ich deshalb nicht geben, weil der Natur der Sache nach nicht bloß Grundsätze, Ansichten und Wünsche, sondern auch der Stand der Dinge und die Beschaffenheit der einmal gefaßten und feststehenden Beschlüsse auf die weitem Abstimmungen einen Einfluß üben müssen. Nie aber würde ich davon abgeben, die Begründung eines durch Einheit starken Deutschlands als Hauptaufgabe zu betrachten, der sich alles Andere unterordnen muß. Die Einheit und die Stärke glaube ich einzig erreichbar in der Staatsform der konstitutionellen Monarchie, welche, so wie sie die Staatsform der einzelnen Staaten seyn oder werden wird, so auch sich im Gesamt-Organismus wiederholen müssen. Für die Herstellung dieser die Kraft und Macht verbürgenden Einheit darf kein Opfer eines Sonderinteresses zu groß und zu theuer seyn; aber das Nothwendige soll mit möglicher Schonung geschehen. Die Freiheit Deutschlands ist erst die zweite Frage; mit der Einheit oder doch bald nach ihr wird auch die Freiheit errungen werden; mit dem Verlust der Einheit dürfte auch die Freiheit auf immer, dürfte die Nation selbst zu Grunde gehen.

Ja! in einer großen, entscheidenden Zeit leben wir! An der Lösung von Schicksalsfragen haben die mitzuar-

beiten, welche die Volkswahl zu dem Reichstag in Frankfurt sendet! Ein Werk des Friedens sollen sie gründen lassen, rühmlicher für Deutschland und segensvoller als jenes vor zwei Jahrhunderten zu Stande gekommen, welches die Greuel des dreißigjährigen Krieges schloß. Aber wenn sie ihre Aufgabe nicht lösen, oder wenn es im ewigen Rathschluß beschlossen seyn sollte, daß der Friede und das Heil nicht gefunden würde, so müßten wir uns gefaßt halten auf Zeiten, so grauenvoll wie die, welche vor zweihundert Jahren unser Vaterland in eine Wüste verwandelten und es zum Beute- und Lummelplatz aller Nationen machten. Aber hoffen wir, daß Gottes Rathschluß ein schöneres Loos unserem Volke noch aufgespart hat und beherzigen wir das Wort, das der große und fromme deutsche Mann, der Reformator Luther vor 300 Jahren sprach: „Deutschland ist ein schöner weidlicher Hengst, der Futter und Alles genug hat, was er bedarf. Es fehlt ihm aber an einem Reiter. Gleichwie nun ein stark Pferd ohne einen Reiter, der es regiert, hin und wieder in die Irre laufe, also ist auch Deutschland mächtig genug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.“

Ein gutes Haupt und Regenten d. h. eine feste, gesellschaftliche Regierung wollen wir suchen! aber wir wollen auch selbst das wilde und ungestüme Ross, das in blinder Hast und Wuth gegen Zaum und Gebiß und Schranken sich sträubt, wir wollen die zügellosen Leidenschaften in unserem Innern zähmen und bändigen mit Zucht und Sitte, daß Friede und Segen wieder bei unserem Volke eintreten!

Stuttgart, den 12. Mai. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des R. Hauses, Graf v. Beroldingen, wird in den nächsten Tagen sein Amt abgeben. Derselbe ist schon zur Zeit der Ernennung des neuen Ministeriums auf sein Ansuchen in den Pensionsstand versetzt worden, und hat die Geschäfte des Ministeriums nur auf den Wunsch der neuen Minister bisher fortversehen, und zwar ohne die Befoldung eines Ministers zu beziehen. Bis zu anderwärtiger Versetzung besorgt der Geheime Legationsrath v. Koser einstweilen die nicht mehr umfangreiche Funktion eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

Eßlingen, den 9. Mai. Gestern Nacht $\frac{1}{2}$ 10 Uhr wurde unsere Stadt in Alarm gesetzt: es brannte in einem Walde bei Wiffinghausen, eine halbe Stunde von hier. Nach dem allgemeinen Gerüchte wurde das Feuer angelegt, weil nabeliegende Dorfbewohner, statt des angepflanzten Nadelholzes, Laubholz haben wollen, wozu sich aber der Boden nicht eignen soll. Schon vor einiger Zeit wurde versucht, die junge Anpflanzung daseibst zu vertilgen, und es läßt sich somit an einer Brandstiftung nicht wohl zweifeln. Zum Glück gelang es bald, dem Feuer Einhalt zu thun, und der angerichtete Schaden ist nicht sehr bedeutend. Aber energische Maßregeln thun noth.

In Birtensfeld bei Neuenbürg sind in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 10 Gebäude abgebrannt. Das Rathhaus konnte nur mit Mühe gerettet werden. Die Feuererünfte wiederholen sich in diesem Ort gar häufig und geben Anlaß zu allerlei Vermuthungen.

In Brackenheim wurde am 11. Mai dem Stadtrath zur Nacht 11 Uhr eine Raketenmusik gebracht, derselbe nahm den Spaß nicht gar gut auf, lud seine Flinten und schöß auf die versammelte Menge eine ziemliche Quantität Pflosten ab, traf aber zum Unglück fünf Personen,

so daß bereits einer heute Nacht den Geist aufgab und die anderen vier nachfolgen werden.

Bei Höfingen, im Leonberger Revier, trug sich dieser Tage folgendes Jagdstücklein zu: Ein schöner stolzer Hirsch war auf der Barmhüblerschen Jagd angeschossen worden und suchte sich vor seinen Verfolgern, aus dem Walde herauskommend, auf das Ackerfeld zu retten, wo eben mehrere Bauern beschäftigt waren. Letztere sahen bald, daß das Thier dem Berenden nahe war; sie umringten dasselbe und schlugen es mit einem Blaul (Stück von einem Pflug) vollends todt. Kaum waren sie aber damit fertig, so kam ein Jäger eilends aus dem Walde daher gerannt und forderte das edle Thier als Waidmanns-Eigentum zurück. Davon wollten jedoch die Bauern nichts hören; sie erklärten dem Jägermann rund heraus ihre entgegenstehende Meinung und gaben ihm sehr deutlich durch drohende Geberden zu verstehen, daß es das Beste für ihn sey, wenn er mache, daß er fortkomme, denn, setzten sie hinzu, das grüne Tuch habe bedeutend abgeschlagen. Der Jäger begriff wohl, daß da nichts Besseres zu thun, als den Gescheiden zu spielen und nachzugeben. Das versöhnte die Bauern auch wieder mit dem gutmüthigen Jäger, denn als sie sich letzten Sonntag den Hirschbraten weidlich schmecken ließen und einige Flaschen guten Aker dazu austachen, da gedachten sie auch des nachgiebigen Jägermanns und stießen auf sein Wohl an, daß die Gläser klirrten. Die Bauern würden es gar nicht ungern sehen, wenn wieder ein feister Hirsch oder Rebbock auf ihren Feldern sich zu einem guten Imbiß anböte; das Anschießen des edlen Thiers würden sie den vornehmen Herren gerne überlassen.

Lezten Dienstag wurden in Degerloch der 71 Jahre alte Weingärtner Frech mit einem 23jährigen Mädchen, und an dem darauf folgenden Donnerstag ein ebenfalls 71jähriger Weingärtner, auch Namens Frech, mit einem 21 Jahre alten Mädchen ehelich verbunden. Beide sind begüterte Leute, die für die Wechselfälle des Lebens bereits gesorgt haben. Beide Paare wohnen ihrer gegenseitigen Festlichkeit bei. Der 71jährige Ehegatte tanzte auf seines nicht viel jüngeren Kollegen Hochzeit so wacker drauf los, daß man dem Fußboden des Tanzsaales zu Hülfe kommen mußte.

General Valois ist von dem württembergischen Truppenkorps im badischen Oberlande zurückberufen worden und bereits in Stuttgart eingetroffen. Graf Wilhelm von Württemberg ist als Brigadegeneral an dessen Stelle getreten. Man will wissen, es habe sich einige Unzufriedenheit über die Disposition des Generals geäußert, wodurch Hauptmann Lipp mit einer Kompagnie gegen eine an Zahl so große Uebermacht von Feinden bloßgestellt worden sey. — Rittmeister v. Stockmayer, derselbe Offizier, der den gefangenen Struve in das Hauptquartier hätte abliefern lassen sollen, und der dessen Freilassung, ohne Zweifel durch falsche Gerüchte getäuscht, zugab, hat die nachgesuchte Entlassung aus dem Militärdienst erhalten, und Oberlieutenant Karl vom ersten Infanterieregiment soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Diesem war nämlich mit seiner Abtheilung eine Stellung angewiesen worden, welche die Verbindung zwischen zwei anderen Truppen-Abtheilungen zu unterhalten hatte, daher er sie unter keinen Umständen verlassen sollte. Aber Schüsse knallten, republikanische Freischaaren erschienen und der hieher postirte Oberlieutenant konnte seine Kampfeslust nicht länger bemeistern, er

verfolgte den in der Nähe befindlichen Feind. Dadurch ward aber die strategisch für nothwendig erkannte Verbindung unterbrochen, was zwar, da der Feind vertrieben wurde, keinen Nachtheil brachte, aber Seitens des kommandirenden Offiziers eine Verfehlung gegen die Kriegsgesetze ist, welche im gegebenen Fall wohl sehr gelind bestraft werden wird.

Tages-Neuigkeiten.

Der Kaiser von Rußland hat durch den russischen Gesandten, Fürst Gortschakoff, dem Vereine zur Unterstützung brodloser und empfindenswürdiger Arbeiter in Stuttgart die Summe von 3000 fl. zustellen lassen.

In Baden ist der Großherzog der Staatskasse für die Bestreitung der starken Kriegskosten mit einem Beitrag von 100,000 fl. zu Hülfe gekommen. In Mannheim wurde am 11. der Kriegszustand, welcher die Stadt täglich 10,000 fl. kostete, aufgehoben.

Nachdem nun der größte Theil des deutschen Armeekorps in Schleswig-Holstein die jütlandische Grenze überschritten hat, bewerkstelligten die Danen wieder von der Insel Alsien aus eine Landung bei Gravenstein in Schleswig und stehen nun, 10,000 Mann stark, 5—6000 Deutschen gegenüber im Rücken der deutschen Hauptarmee. Es wird nun ein neuer Kampf entstehen, den man zum 7., spätestens 8. Mai erwartete. — Schweden hat in Berlin eine Erklärung einreichen lassen, wornach sich Schweden zwar in die schleswig-holsteinische Frage nicht einmischen, aber Danemark mit Truppen unterstützen will, so wie deutsche Truppen den dänischen Boden betreten. Da dieser Fall nun eingetreten, so waren also jetzt Schweden in Danemark zu erwarten.

In Schleswig haben die Danen, wenn sie auch einen Waffenstillstand wollen, nicht die Absicht, den Krieg zu beendigen, sie scheinen sich im Gezentheil auf einen längeren Kampf vorzubereiten. Am 6. sind sie wieder angriffsweise vorgegangen und haben die Meerenge von Alsien uerjarrt.

In Posen ist ein großer Schlag geschehen. Die preussischen Generale Blumen, Brandt und Wedell haben die Polen unter Miroslawsky bei Mielscyn auf der Straße zwischen Wreschen und Gnesen eingeschlossen, und sie mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Ein seltsamer Krankenbesuch.

(Fortsetzung.)

Er blieb einige Minuten vor dem Hause stehen und ging dann rings herum, ohne den Muth zum Anklopfen zu haben. Ohne deshalb furchtsam genannt zu werden, würde es wahrscheinlich vielen Andern ebenso ergangen seyn. Die Londoner Polizei, obgleich vortrefflich, ist doch nicht mächtig genug, in diesem Häusermeer bis in die entferntesten Schlupfwinkel, wo sich die schlechtesten, verworfensten Menschen zusammenrotten, zu dringen. Endlich nahm aber der junge Arzt seine ganze Verwegenheit zusammen und ein kräftiger Schlag an die Hausthüre belehrte die versteckten Bewohner, daß man Einlaß begehre. Wirklich vernahm auch Broughtwell sogleich darauf ein ungewisses Flüstern. Es klang, als spreche Jemand von der Thüre mit Jemand die Treppe hinauf. Dann schleiften ein Paar schwere Stiefeln über die steinerne Hausthür. Jetzt wurde die Kette von der Thüre gehoben, die Thüre geöffnet und ein hoher, fatal aussehender Mann ward

sichtbar, dem dickes, schwarzes Haar über den Schultern hing und dessen blaßes, hageres Gesicht mehr einem Todten als einem Lebenden anzugehören schien.

Treten Sie ein, sagte er mit dumpfer Stimme.

Komme ich zeitig genug? fragte der Schüler Reskulaps.

Zu zeitig! antwortete der Mann.

Das stark betonte „Zu“ machte Broughtwell schauern.

Der Mann bemerkte es, so schnell jener auch den unwillkürlichen Verrath seiner Ueberraschung zu verbergen suchte. Er sah den jungen Mann mit grinsendem Lächeln an und sagte: wenn Sie sich gedulden wollen, so verlassen Sie sich auf mich, Sie sollen keine fünf Minuten verzögert werden.

Ohne zu antworten, trat Broughtwell in die Stube. Der Mann schloß die Thüre von aussen ab und entfernte sich. Das Behältniß war klein und kalt, zwei Stühle und ein Tisch das einzige Hausgerath. In dem völlig offenen und unverwahrten Kamine brannte eine Hand voll Feuer, das weniger wärmte, als alles Feuchte flüssig machte; in langen Streifen rieselte das Wasser von den Wänden. Aus dem einzigen, halb zerbrochenen, halb verklebten Fenster sah man auf einen kleinen, mit Wasser überschwemmten Hof.

Weder in noch vor dem Hause vernahm der Eingesperrte das mindeste Geräusch. Mit seiner Lage durchaus nicht zufrieden, setzte er sich an den Kamin und erwartete mit Ungeduld das Weitere seines ärztlichen Besuchs. Endlich hörte er das Rumpeln eines ungeschickten Fuhrwerks. Gleich darauf stand es still, die Kette an der Hausthüre klirrte, mehrere Stimmen sprachen durcheinander, Fußtritte schlürften langs der Thüre und klapperten die Treppe hinauf, fast schien es ihm, als ob etwas Schweres in den ebernen Stock getragen werde. Dann knarrte die Treppe wieder, wahrscheinlich kehrten die Träger zurück und verließen das Haus, zuletzt war Alles wieder so still, als vorher.

Die Ungeduld des Arztes nahm jetzt mit jeder verlaufenden Minute zu. Es war ihm unerträglich, sich hier als Gefangenen zu betrachten und er stand eben im Begriff, mit Aufbietung seiner Kräfte die Thüre zu sprengen, als sich diese plötzlich öffnete und sein Besuch von gestern eintrat, in derselben Kleidung, mit schwarzem, tief über's Gesicht fallendem Schleier. Sie winkte ihm zu folgen. Er zauderte; das Schweigen und die ungewöhnliche Höhe der Gestalt erregten plötzlich in ihm den Gedanken, sie könne ein verkleideter Mann seyn. Aber ihr unter dem Schleier hervorbrechendes Schluchzen und ihre krampfhaften Zuckungen bewiesen ihm bald das Thörichte seines Argwohn's und er folgte.

Die Führerin ging die Treppe hinauf nach dem Vorderzimmer, blieb an der Thüre stehen und winkte dem Arzt, einzutreten. Broughtwell erblickte eine große Kiste, zwei Stühle und eine Bettstelle ohne Vorhänge. Der schon früher bemerkte gelbe Vorhang machte das Zimmer so düster, daß er erst im nächsten Momente, als die Fremde mit dem Ausbruche des Schmerzes an ihm vorüber stürzte und neben dem Bette in die Knie sank, den Hauptgegenstand gewahrte. Voll ausgestreckt, in leinenen Umschlag gehüllt und mit wollenen Tüchern bedeckt, lag hier eine menschliche Gestalt, steif und ohne Bewegung. Kopf und Gesicht, offenbar eines Mannes, waren unbedeckt; nur eine schwarze Binde schlang sich über den Kopf und um das Kinn. Die Augen waren geschlossen, der linke Arm ruhte schwer auf der Decke, die herabhängende Hand lag in der Hand der Fremden.

Der Arzt nahm sie in die seinige. Aber wer beschreibe seinen Schrecken, als er die Hand einer Leiche fühlte. Hier ist keine Rettung, rief er aus; der Mann ist todt!

Wie vom Blitze getroffen sprang die Fremde auf, schloß ihre Hände wild zusammen und schrie mit den Lauten des Wahnsinns und der Verzweiflung: Nicht so, sagen Sie das nicht! Ich kanns nicht tragen, bei Gott! ich kanns nicht! Todt geglaubte Menschen sind ins Leben zurückgebracht worden, und Menschen wurden begraben, die noch lebten. Lassen Sie ihn nicht hier liegen, nicht verschenden, ohne einen einzigen Versuch, ihn zu retten. Gott ist ja allmächtig. Ich beschwöre Sie, zögern Sie nicht. In dieser Sekunde vielleicht reißt das Leben sich los. Um Gottes, um der Barmherzigkeit willen, nur einen Versuch.

Unter solchem Ausrufe warf sie sich über den Leichnam, rieb mit zitternder Hast Stirn und Brust und drückte die kalten Hände zwischen die ibrigen. Aber wie sie die Hände los ließ, fielen sie schlaff und schwer auf die Decke nieder.

Broughtwell hatte inzwischen die Brust des Mannes und an ihr kein Lebenszeichen gefühlt. Er beugte sich über ihn, erblickte - aber er konnte sich irren; öffnen Sie den Vorhang! rief er.

Sie wich nicht von der Stelle. Jetzt stand er selbst auf. Da stürzte sie zu Boden, umklammerte seine Knie und rief: Seyen Sie barmherzig! Lassen Sie den Vorhang! Wenn es nutzlos ist, wenn er unrettbar todt ist, warum die Leiche entblößen?

Ich muß den Körper sehen! rief der Arzt, und ebe die Frau es hindern konnte, riß er den Vorhang weg.

Das volle Tageslicht fiel ins Zimmer, der Arzt trat ans Bett und besichtigte die Leiche. Hier ist Gewalt geübt worden, sagte er, auf den Körper weisend und die Fremde scharf ansehend, die jetzt zum ersten Male ohne Schleier vor ihm stand. Hut und Schleier waren ihr entfallen; es schien, sie wußte es nicht. Sie mochte fünfzig Jahre zählen, und war wohl schön gewesen. Kummer und Thranen hatten Furchen gezogen, wie die Zeit es nicht that. Das Gesicht war totenbleich, die Lippen bebten und ein unnatürliches Feuer brannte in den Augen. Körper und Geist erlagen sichtbar einer ungeheuern Last von Elend.

Hier ist Gewalt geübt worden! wiederholte der Arzt. So ist es! sagte die Frau.

So ist es? rief der Arzt; ich meine, der Mann hier ist ermordet worden.

Ja, bei Gott! das ist er; mitleidlos, unmenschlich ist er gemordet worden! schrie die Frau in durchbrechender Heftigkeit.

Und von wem? versetzte Broughtwell, die Frau beim Arme fassend.

Von wem? entgegnete sie mit dumpfer Stimme. Schächer, der Du das nicht siehst! Schau hin auf das Merkzeichen des Schlächters und dann frage!

Der Arzt brugte sich über den Leichnam und zog die Kopfbinde ab. Der Hals war geschwollen, ein blauer und schwarzer Streif umlief ihn. Jetzt war kein Zweifel mehr, und mit Schauer sich abwendend sagte der Arzt: Das ist einer von denen, die heute gedenkt worden sind.

So ist es! versetzte die Frau.

Und wer ist er? fragte Broughtwell.

Mein Sohn! hauchte die Frau und sank zu Boden. (Die Fortsetzung folgt.)

Die Liebesprobe.

Beaufire, ein französischer Reiter und ein sehr schöner Mann, beiz eine unerschütterliche Kaltblütigkeit, wie den stärksten Unglauben an wahrhafte Liebe und Treue eines Weibes. Eine junge, hübsche Elsässerin war ihm nach Paris gefolgt, aber die rührendsten Beweise von ihrer Abhänglichkeit konnten Beaufire nicht bestimmen, ihr seine Hand zu reichen. Eines Tages, als sie ihn wieder bestürmt, und er sich hartnäckig geweigert, eine bestimmte Erklärung zu geben, gingen Beide über eine Brücke. Pflöchlich ließ die Elsässerin den Arm des Geliebten los und stürzte sich ins Wasser.

Erschrocken blieben die Vorübergehenden stehen, und riefen nach Hülfe.

Ab! sie wird schwimmen können! sagte Beaufire mit unverwundlicher Ruhe; eines Mannes wegen nimmt sich ein Mädchen das Leben nicht!

Indessen wurde die Arme von der Strömung fortgerissen, sie begann zu sinken.

So ist es wirklich keine Komödie? rief Beaufire. Ja dann nur vorwärts!

Und mit einem Satz sprang er in die Wogen, erfaßte die Sinkende und brachte sie ans Ufer. Hier reichte er der Halbtodten galant die Hand und sagte:

Es ist genug, Theresie; Du wirst jetzt Madame Beaufire!

Der Klappermichel.

Die Mädel spielen Pfänder.
Die jungen Bursche dazu.
Die Alte hockt am Ofen.
In träger, dumpfer Ruh.
Was soll dem Pfand gehören.
Das ich hab in der Hand?
Auf den Kirchhof soll es gehen
Und von der Beinhauswand
Der Klappermichel holen,
Das rassende Gebein!
Die, der das Pfand gehörte.
Thut just die Brömmste feyn.
Der dürre Klappermichel.
Der war vor dem Soldat:
Doch blickt er stets als drückt ihn
Schwer eine böse That.
Vor seinem Ende war er
So schein noch feis und blaj;
Man sah das ihn was quälte.
Doch Keiner wußte was.
Er ist hineingefallen.
Als e am Klusse stand;
Doch selbst als er gestorben.
Er nirgends Ruhe fand.
Sie hatten sein Gerippe
Ins Beinhaus hingelegt;
Da rasselt und da klapperts.
Wenn zwölf die Tharmuhr schlägt.
Zum Beinhaus geht die Dirne,
Und schlägt ein Kreuz gar fromm.
Pact ruhig das Gerippe.
Und sagt: Nun Michel komm!
Sie trägt es in die Stube,
Stellt's hin und spricht dazu:
Da ist's - nun laßt uns beten.
Für seiner Seele Ruh! -
Die jungen Bursche beten.
Die Mädel beten mit,
Die Alte hintern Ofen.
Rührt Hand und Lippe nit.

Was schweigst denn Du, o Alte.
Was schaut so kalt dazu?
Warum willst Du nicht beten
Für seiner Seele Ruh?
Wollt Ihr das von mir wissen?
Das ich hab in der Hand?
Der Michel war mein Liebster,
Und dann verließ er mich.
Ich hatt' ein Kind geboren.
's ist doch so schauerlich.
Dann hat er's abgeschworen.
Daz er der Vater war.
Der Weineid, der verfolgte
Ihr dann auf Schritt und Tritt.
Er ist darauf gestorben.
Ich bet' für ihn nicht mit.
Die jungen Mädel weinen.
Die Bursche schein betrübt.
Hör, Alte - sagt der Eine -
Der liebe Gott vergibt.
Was willst denn Du nicht beten.
Was willst Du nicht verzeih'n?
Du bist so nah dem Grabe.
Stimm ins Gebet mit ein.
Der Wind streicht durch die Fenster,
Da wimmert das Gebein.
Der Alten geh't zum Herzen.
Sie spricht: Ich wil' verzeih'n.
Und will auch für ihn beten:
Vergieb uns unser Aeth.
Du guter Gott im Himmel.
Schenk Ruh der armen Seel!
Kaum hat sie das gesprochen.
Mit tiefer hitem Sinn.
Da löst sich das Gerippe.
Die Knochen fallen hin. -
Sie legten's in die Erde.
Deckten's mit Rasen zu.
Die Alte hat vergeben.
Nun hat's ihr Grabe Ruh. -